

**Paper zum Momentum12:**

**Demokratie braucht eine demokratisierte Kulturpolitik.**

Von Christopher Pieberl

Track #1: Demokratie in Kunst und Kultur

# Einleitung

Mein Beitrag zu Momentum12 soll einen Blick auf die Kulturpolitik in Graz werfen und die Verbindung von Demokratie in einer Gesellschaft und der Situation von Kunst und Kultur aufzeigen. Neben einer kurzen Analyse der aktuellen Situation in der Steiermark und vor allem in Graz werde ich versuchen, mögliche Wege hin zu einer Kulturpolitik zu beschreiben, die Kunst und Kultur und somit auch unsere Gesellschaft demokratisieren.

Kulturpolitik in Zeiten wirtschaftlicher Krisen ist keine einfache Aufgabe. Förderungen für Kunst und Kultur sind oft die ersten Opfer eines Sparpakets. Ein Beispiel dafür ist die Auflösung des Kulturbeirats in der Steiermark durch die sogenannte „Reformpartnerschaft“ von SPÖ und ÖVP. Sparmaßnahmen und daraus folgende Strukturreformen bedeuteten das Ende für den steirischen Kulturbeirat, der nicht nur als Mediator für Kulturschaffende auftritt, sondern auch Einfluss auf die kulturellen und künstlerischen Zielsetzungen der Landesregierung nimmt. Hingegen am Wirtschaftsbeirat wird in der Steiermark nicht gerüttelt, denn gezielte Investitionen sollen das Wirtschaftswachstum ankurbeln. Dass Demokratie und eine lebendige, freie Kunst und Kultur eng miteinander zusammenhängen, zeigen Situationen in denen dies nicht der Fall ist. Autoritäre Regime hängen die Kultur ans Gängelband und zwingt sie zu regierungsfreundlicher Propaganda. So werden z.B. in China kritische Künstler\_innen verfolgt und weggesperrt. Eine demokratische Gesellschaft braucht Kunst und Kultur als Kontrolle oder Denkanstoß. Nicht selten weisen Kunst- und Kulturschaffende auf die blinden Flecken der Politik hin, wenn es sonst niemand tut.

Kunst und Kultur bedeutet aber für viele ausschließlich teure Prestigeprojekte, der Erhalt von Opernhäusern oder anderen Spielstätten, auch wenn diese sich wirtschaftlich nicht rentieren. Doch gerade eine „freie Szene“ und zahlreiche kleine Kunst- und Kulturinitiativen sind es, die Impulse liefern, zum Nachdenken anregen und eine Gesellschaft analysieren und kritisieren können. Die freie Szene braucht finanzielle Unterstützung und eine Stimme in der Politik, die gehört wird, ohne Wenn und Aber. Gerne drängt die Politik Kulturschaffende jedoch in die Rolle der Bittsteller\_innen, einmal davon abgesehen, dass nichts gefördert wird was der eigenen Weltsicht widerspricht. Ein

Kulturbeirat, kann, wenn die politischen Verantwortlichen es zulassen, eine lebendige freie Szene ermöglichen und neue Impulse fördern, auch wenn es sich nicht „auszahlt“.

Das Paper setzt sich unter anderem mit folgenden Fragen auseinander:

- Warum soll Kultur durch die öffentliche Hand gefördert werden?
- Wieviel Einfluss soll die Politik haben und braucht es deren Kontrolle oder muss man Kunst und Kultur sich selbst überlassen?
- Wie kann Kunst und Kultur demokratisch organisiert und gefördert werden?
- Wie kann Kulturpolitik Kunst und Kultur öffnen, um möglichst viele Menschen partizipieren zu lassen?

## Demokratie – eine Begriffsdefinition

Um sich mit der These „Demokratie braucht eine demokratisierte Kulturpolitik.“ überhaupt auseinandersetzen zu können, muss man zuallererst klären von welchem Begriff der Demokratie überhaupt die Rede ist.

Der Begriff „Demokratie“ leitet sich vom griechischen *demokratia*, einer Zusammensetzung aus *demos* (Volk) und *kratos* (Herrschaft), her. Der Ausdruck bezieht sich auf ein politisches System in dem das Volk herrscht und nicht Monarchist\_innen oder Aristokrat\_innen. So einfach, wie dieser Begriff auf den ersten Blick zu sein scheint ist er aber nicht. Denn die Bedeutung was als Volk definiert ist, hat sich im Laufe der Geschichte einem starken Wandel unterzogen. Abwechselnd wurden damit nur Besitzende, Weiße, Gebildete, Männer oder nur erwachsene Männer und Frauen gemeint. Wie genau das demokratische System in einem sozialen Zusammenhang ausgeformt ist, hängt von davon ab, wie Werte und Ziele verstanden und gewichtet werden.(vgl. Giddens et al. 2009, S. 806)

„Demokratie wird generell als das System gesehen, das am besten in der Lage ist, politische Gleichheit, den Schutz der Freiheit, die Wahrung des Allgemeininteresses, die Befriedigung der Bedürfnisse der Bürger, die Förderung der moralischen Entwicklung und die effektive Entscheidungsfindung unter Berücksichtigung der Interessen jedes Bürgers zu gewährleisten.“(Giddens et al. 2009, S. 806)

In der Ausformung von Demokratie sind zwei Formen zu beachten, nämlich die *partizipatorische oder direkte Demokratie* und die *repräsentative Demokratie*. In einer direkten Demokratie werden Entscheidungen von jenen gemeinsam getroffen, die von den Entscheidungen betroffen sind. Diese Form hat den Ursprung im antiken Griechenland. Die Bürger\_innen, damals noch eine kleine Minderheit der Gesellschaft, versammelten sich regelmäßig und besprachen Entscheidungen und politische Strategien. In modernen Gesellschaften, in denen die Masse der Bevölkerung politische Rechte hat, spielt die direkte Demokratie eine untergeordnete Rolle, da es schwer möglich ist, dass jede\_r

Einzelne\_r sich aktiv in alle ihn\_sie betreffenden Entscheidungen teilnimmt. Einzelne Aspekte der direkten Demokratie finden sich aber als positives Beispiel in der Schweiz. Dort werden neben bundesweiten Referenden zu vielen Fragen auch in einer großen Mehrheit der Gemeinden jährliche Vollversammlungen aller Bürger\_innen abgehalten. (vgl. Giddens et al. 2009, S. 807)

Aufgrund der schweren Durchführbarkeit direkter Demokratie in großem Maße ist das Modell der repräsentativen Demokratie weitverbreitet. Hier werden Entscheidungen, die die Gemeinschaft betreffen, nicht von allen Mitgliedern der Gemeinschaft getroffen, sondern von gewählten Vertreter\_innen. Die repräsentative Demokratie tritt in Form von Wahlen zu Kongressen, Parlamenten und ähnlichen Versammlungen auf. Dieser Struktur bedienen sich nicht nur nationale Parlamente, sondern auch viele große Organisationen. Länder in denen ein solches System vorherrscht, werden im allgemeinen als liberale Demokratien bezeichnet. (vgl. ebenda)

Der Demokratiebegriff für die These dieses Papers „Demokratie braucht eine demokratisierte Kulturpolitik“ greift im wesentlichen auf den Begriff der repräsentativen Demokratie zurück. Der Grund dafür zeigt sich in einem für die Kulturpolitik nicht unwesentlichen Beispiel: Wer eine Förderung für ein Projekt aus dem Kunst- und Kulturbereich erhalten soll und wer nicht, ist kaum in einer Volksbefragung abzuhandeln.

## Warum Kultur fördern?

Das Kulturamt der Stadt Graz hat allein für das Jahr 2012 ein Gesamtbudget von 13,475.500 Euro (öffentlich einsehbar auf [www.kulturserver-graz.at](http://www.kulturserver-graz.at)). Kulturbezogene Ausgaben gibt es aber auch in anderen Ressorts, so wurden laut dem letzten Kunst und Kulturbericht der Stadt Graz im Jahr 2010 44,976.968 Euro für Kultur ausgegeben. Durchaus darf man sich hier die Frage stellen, was an Kunst und Kultur so wichtig ist, dass man bereit ist durch die öffentliche Hand mehrere Millionen Euro dafür bereitzustellen.

Eine gute Antwort auf die Frage nach der Berechtigung gefördert zu werden liefert die Definition des Begriffs Kultur: „Kultur ist ein universelles Phänomen, d.h., alle Menschen verfügen über Kultur: menschliche Existenz ist kulturelle Existenz.“ (Götze 1990, S. 27f) „Die Funktion von Kultur ist die Ermöglichung der spezifisch menschlichen Bewältigung und Gestaltung des Daseins. Sie steht sozusagen zwischen Mensch und Umwelt als das Mittel zur weitestmöglichen Kontrolle der natürlichen Umwelt, mit dem Zweck, die Anpassung des Menschen an die äußeren Existenzbedingungen zu leisten“ (Götze 1990, S. 29)

Kultur hat die wichtige Funktion das Dasein zu bewältigen. Wenn das Dasein in eine liberalen Demokratie gebettet ist erklärt sich auch warum es in einer Demokratie wünschenswert ist, dass Kultur „passiert“. Also dass die Menschen in einer Gesellschaft die Möglichkeit haben sich mit der Form des Zusammenlebens auseinandersetzen zu können. Das Dasein des Menschen, in welcher Umgebung auch immer steht vor dem grundsätzlichen Problem der notwendigen Anpassung an die vorhandene Umwelt. Einen Teil dieses Anpassungsprozesses bestreitet der Mensch über die Kultur. (vgl. Götze 1990, S. 29)

In der Kulturpolitik reicht es aber nicht, die Frage nach dem Warum zu beantworten, entscheidend ist das Wie. Wie werden vorhandene Mittel verteilt? Welche Kriterien kommen zum Tragen und welche Sparten bekommen Unterstützung?

Zwei große Gegenspieler in der Kultur sind die sogenannte Freie Szene auf der einen Seite und die „Majors“ auf der anderen. Als „Majors“ bezeichne ich große, etablierte Kultureinrichtungen, die in der Regel einen Großteil der Kulturfördermittel für sich beanspruchen (siehe Evaluierung der Kulturförderung der Stadt Graz, 2011).

Einrichtungen wie das Kunsthaus oder die Oper in Graz brauchen große finanzielle Mittel um den Betrieb bestreiten zu können, haben aber kaum die Möglichkeit innovative Ideen aufzugreifen und mutige Projekte umzusetzen. Sie haben noch am ehesten die Chance sich finanziell zu rentieren und der Erfolg wird an den Besucher\_innenzahlen gemessen. Der Vorteil von großen Einrichtungen ist, dass sie viele Menschen aus verschiedensten Bevölkerungsschichten erreichen. Der Kontakt mit Kunst und Kultur erfolgt oft über die „Majors“.

Kulturelle Innovation und mutige Projekte kommen meist von kleineren Kulturbetrieben aus der freien Szene. Die Künstler\_innen aus der freien Szene leiden an ihrer prekären finanziellen Lage und sind im höchsten Maße von Selbstausbeutung betroffen. Kleine Theater zum Beispiel haben kaum die Möglichkeit, sich über Eintrittspreise zu finanzieren. Hier ist die öffentliche Hand gefragt, um das Versagen am freien Markt zu kompensieren und die kulturelle Vielfalt der Szene zu erhalten.

In Graz zeigt sich die Diskrepanz zwischen „Majors“ und freier Szene in punkto Fördermittel besonders deutlich, wie der Evaluierungsbericht der Kulturförderung zeigt: „In Graz hat sich eine große Förderungsasymmetrie zwischen öffentlichen Kulturbetrieben und privaten, nicht-gewinnorientierten Kulturorganisationen etabliert. [...] Insgesamt bekommen die Kulturorganisationen, an denen Graz Allein- oder Mitgesellschafter ist, 85% aller kommunalen Kulturausgaben.“ (Zembylas et al. 2011, S. 5)

Um innovative Ideen und Projekte aufzugreifen zu können und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, braucht es kleinere Kulturorganisationen die dementsprechend finanziell abgesichert werden. So kann ein „Mittelbau“ in der Kulturszene erschaffen werden, der gesellschaftliche Diskurse und Problematiken aufgreifen kann, lange bevor große Kultureinrichtungen diese überhaupt wahrnehmen und behandeln können. (vgl. ebd.) Durch die bestehende Förderasymmetrie und eine Monopolstellung der „Majors“

wird die Entwicklung eines „Mittelbaus“ und eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit den Problemen der Gesellschaft verhindert.

Mehr Geld für die freie Szene bereitzustellen ist in Zeiten der Krise keine leichte Aufgabe für die Kulturpolitik. Überdotierte Kulturbudget gibt es nicht. Was an Geld da ist wird verbraucht und genutzt. Eine einfache Verschiebung von Mitteln der „Majors“ hin zu den Kleinen ist in der Praxis nur schwer möglich. Große Häuser wie zum Beispiel die Grazer Oper arbeiten oft selbst am Limit ihrer Möglichkeiten. Eine Verkleinerung des Budget bedeutet eine Gefährdung für bestehende Spielpläne, weniger Produktionen und somit auch die Kürzung von Arbeitsplätzen. Eine Kürzung des Budget großer Einrichtungen bedeutet auch noch lange nicht, dass dieses Geld dann für andere Projekte frei wird, sondern fällt der Sparpolitik zum Opfer oder wird in einen anderen Bereich überführt und ist für die Kultur verloren. Aus Angst vor diesen möglichen Konsequenzen rüttelt man dann lieber nicht an der bestehenden Verteilung der Fördermittel.

Wenn die Kulturpolitik abseits bestehender Förderverträge und etablierter Kultureinrichtungen fördern will, müssen zusätzliche budgetäre Mittel aufgebracht werden. Ein gutes Beispiel dafür ist das Förderprogramm LINZimPULS 2012. Dieser Innovationstopf in der Höhe von 90.000 Euro hat sich zum Ziel gesetzt, freie Künstler\_innen, Kulturschaffende und die Freie Szene in Linz zu unterstützen. Die freie Szene hat hier die Möglichkeit, quasi selbstbestimmt Themen aufzugreifen und durch eine Expert\_innenjury zu fördern. Dieser Innovationstopf soll das Potenzial und die Wirkung auf das Linzer Kunst- und Kulturgesehen verdeutlichen und deren Beitrag ermöglichen und stärken. (vgl. Linz Bürgerservice, WWW:<http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122237> )

## Der Kulturbeirat als Förderinstrument

Eine in Österreich gängige Einrichtung um die Vergabe von Fördergeldern im Kunst- und Kulturbereich zu begleiten ist der Kulturbeirat.

„Der Kulturbeirat ist ein kollektives Beratungsorgan, das kompetente Persönlichkeiten aus den Bereichen der Produktion, Reproduktion, Veranstaltung, Vermittlung, Ausbildung und Rezeption (Publikum) versammelt, um den Kulturstadtrat in wichtigen Fragen der Kulturentwicklung sowie bei großen Kulturprojekten zu beraten.“ (Stadt Graz WWW:[http://www.kulturserver-graz.at/pdfs/kulturbeirat\\_geschaeftsordnung.pdf](http://www.kulturserver-graz.at/pdfs/kulturbeirat_geschaeftsordnung.pdf) )

Der Kulturbeirat ist kein Vergabegremium, soll aber durch die Zusammensetzung die wichtigsten Sparten des Kulturlebens repräsentieren und durch das so versammelte Wissen die gesamte Kulturentwicklung kritisch und konstruktiv begleiten.

Der Fachbeirat wird zwar vom zuständigen Stadtrat (nach dem Ausgewogenheitsprinzip) beschickt, der Beirat ist aber an keinerlei politische Weisungen gebunden und kann so unabhängig die Kulturpolitik begleiten und mitbestimmen. Zusätzlich zum Kulturbeirat gibt es die Fachbeiräte die zuständig für die jeweiligen Kultursparten sind. Ebenfalls an keine politischen Weisungen gebunden, können die Fachbeiräte die künstlerische Bewertung vornehmen und die Förderungswürdigkeit von Projekten beurteilen. Durch das Ausgewogenheitsprinzip sitzen in den Beiräten sowohl Vertreter\_innen der „Majors“ als auch der freien Szene.

Die Politik verlässt sich in diesem System auf die Expertise der Künstler\_innen und überlässt die künstlerische Bewertung von Projekten aus dem Kulturbereich der Szene selbst.

## Warum und wie Kultur demokratisieren?

Wie bereits beschrieben gilt die Demokratie als das beste System um politische Gleichheit zu gewährleisten. In einem demokratischen System muss das für alle Belange gelten, auch für den Kulturbetrieb. Unabhängig davon ob das für die Kulturschaffenden oder für die Kulturrezipient\_innen gelten soll. In einem demokratischen System ist es Aufgabe der Kulturpolitik, für die Gleichheit und die Demokratisierung der Kultur Sorge zu tragen.

Der Konsum von Kultur ist heute aber ein wichtiges Mittel zur Legitimierung sozialer Unterschiede. Mittels symbolisch-kultureller Zuschreibung werden unterschiedliche soziale Stellungen ausgewiesen. Der Kunst- und Kulturbetrieb zeichnet sich dabei durch einen besonderen Grad der sozialen Ungleichheit aus und zelebriert diesen sogar. Auf der einen Seite steht das Prekariat, auf der anderen die „Stars“ und „Celebrities“. Sozial benachteiligte Gruppen sind nicht nur durch materielle Faktoren, wie Einkommen, Arbeitsplatz- und Wohnsituation betroffen sondern erfahren auch eine Zuschreibung die kulturell untermauert wird. Diese Zuschreibung äußert sich in den unterschiedlichen Haltungen und Beziehungen sowie im Geschmack und Habitus. (vgl. Wimmer 2011, S. 3-4)

Genau an diesem Punkt müssen Maßnahmen zur Förderung kultureller Teilhabe ansetzen. Art und Umfang der Teilhabe entscheiden wesentlich über die Mitwirkung bei der Herstellung und Interpretation von ästhetischen Zeichen, Symbolen und Codes. Voraussetzung für die Teilhabe und Mitwirkung ist die Fähigkeit, diese Zeichen und Symbole zu kennen und zu nutzen. Mit anderen Worten: eine demokratische Kulturpolitik fördert die Entwicklung der Fähigkeit, die man als kulturelle Kompetenz beschreiben kann. (vgl. ebd.)

Um politische Gleichheit zu gewährleisten, kommt man in einer Demokratie nicht um den Anspruch sozialer Umverteilung herum. In einer demokratischen Gesellschaft spricht vieles dafür „unter Beibehaltung des Anspruchs von sozialer Umverteilung – eine Kulturpolitik zu entwickeln, die nicht nur den Bedürfnissen des historisch gewachsenen

Kulturbetriebs, sondern darüber hinaus der gegenwärtigen Verfasstheit unserer Gesellschaft in Form eines „Kulturkapitalismus“ (Rifkin) entspricht, der in die Mentalitäten aller eingeschrieben ist.“ (Wimmer 2011, S. 4)

Die wichtige Frage ist natürlich, welche Maßnahmen kulturpolitische Akteur\_innen setzen können, um Kulturpolitik und die Teilhabe an Kultur demokratisieren können. Die Grazer Kulturpolitik mit dem Modell des Kulturbeirates verfolgt dabei den Ansatz, keine spartenspezifischen Förderschwerpunkte zu setzen sondern das Angebot und die Vielfalt in der Kultur zu erhalten. So wird versucht, möglichst vielen Kulturschaffenden ihre Arbeit zu ermöglichen, aber auch viele Menschen zu erreichen und sie an Kultur teilhaben zu lassen. Dazu braucht es eine kontinuierliche Steigerung der finanziellen Mitteln, was, wenn man die Entwicklung des Kulturbudgets in Graz seit 1985 betrachtet, auch größtenteils gelungen ist. (vgl. Stadt Graz WWW: <http://www.kulturserver-graz.at/kulturamt/161> )

Es bedarf aber mehr als zusätzlicher Gelder. Der Evaluierungsbericht der Kulturförderung der Stadt Graz hält fest, dass etwa 30 % der Grazer Bevölkerung als kulturinteressiert bezeichnet werden können, wobei nur die Hälfte davon regelmäßig kulturelle Angebote in Anspruch nehmen. (vgl. Zembylas 2011, S. 12) Gründe für die Nichtinanspruchnahme von kulturellen Angeboten sind die fehlende Zeit, aufgrund der intensiven Arbeitszeiten oder Kinderbetreuung sowie finanzielle Gründe. Um mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, an Kultur teilzuhaben, müssen daher aktive Schritte der Kulturpolitik gesetzt werden. Eine Möglichkeit wäre, Eintrittspreise sozial zu staffeln bzw. freien Zugang zu Kultureinrichtungen bis zu einem gewissen Einkommen zu ermöglichen.

Ein spannendes Projekt um Menschen einen Rahmen innerhalb der Arbeit zu schaffen um an Kultur teilhaben zu können, ist das Projekt der „KulturlotsInnen“. Das Projekt der KulturlotsInnen gibt es derzeit in Wien und ist eine Kooperation zwischen dem Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) und der Stadt Wien. Für dieses Projekt sind drei KulturlotsInnen angestellt, die Kontakt zu verschiedensten Betriebsrät\_innen aufnehmen und den Besuch von Kulturbetrieben und -veranstaltungen organisieren. KulturlotsInnen begleiten die Ausflüge zu Kultureinrichtungen und versuchen, Kultur den Arbeitnehmer\_innen näher zu bringen. So kann sowohl Zeit geschaffen als auch die Fähigkeit der kulturellen Kompetenzen durch die KulturlotsInnen vermittelt werden. (vgl.

DiePresse.com WWW: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/472140/OeGB-kaempft-mit-Kunst-Kultur-gegen-die-Krise> )

Das Modell des Grazer Kulturbeirates muss auf seine „Tauglichkeit“ zur Demokratisierung der Kulturpolitik überprüft werden. Von direkter Demokratie kann hier keine Rede sein. Weder können die Mitglieder des Beirates von den betroffenen Künstler\_innen gewählt werden, noch haben sie eine direkte Mitsprache bei der Vergabe von Fördermitteln.

Das Modell der repräsentativen Demokratie hat durch eine Wahl dafür gesorgt, dass ein Kulturstadtrat bzw. eine Kulturstadträtin in Amt und Würden ist. Diese\_r wählt nach dem Ausgewogenheitsprinzip Vertreter\_innen der Kunst- und Kulturszene aus, um eine Bewertung der Projekte vorzunehmen und sich in Fragen der Kulturpolitik kompetent beraten zu lassen.

Während es durchaus vorstellbar wäre, den Kulturbeirat direkt durch alle Betroffenen aus Kunst und Kultur wählen zu lassen, wäre es kaum realisierbar eine Bürger\_innenbefragung bei jeder Vergabe von Fördermittel durch zu führen. Viel mehr besteht die Demokratie in demokratischer Kulturpolitik darin, alle Menschen einer Gesellschaft an Kultur teilhaben zu lassen. Dabei scheinen die Bemühungen der Grazer Kulturpolitik durchaus auf dem richtigen Weg zu sein. Ein umfassendes Programm an Förderungen (Finanzierung von stadteigenen Gesellschaften, Projekt- und Personalförderungen, Stipendien, Preise sowie mehrjährige Förderverträge) ermöglicht es vielen Kulturschaffenden auch als solche tätig zu sein. (vgl. Zembylas 2011, S. 8-9)

Abschließend muss an diesem in ganz Österreich gängigen Modell aber kritisiert werden, dass die Fördergelder zugunsten der „Majors“ verteilt werden. Der Kulturpolitik hierzulande kann eine große Beharrungskraft attestiert werden. Michael Wimmer, Autor des Buches „Kultur und Demokratie. Eine systematische Darstellung von Kulturpolitik in Österreich“ (2011) beschreibt es so: „Es [das System der Kulturpolitik, Anm.] hat es immerhin geschafft, seine wesentlichen Strukturen über eine Reihe von tiefgehenden Änderungen der politischen Strukturen von der Monarchie, Kulturkampf, Bürgerkrieg, Diktaturen und Demokratie weitgehend unbeschadet hinüber zu retten. Und auch die angesprochenen Versuche aus den 1970er Jahren, das System gleich ganz zu schlachten (Pierre Bourdieu: „Schlachtet die heiligen Kühe!“) oder zumindest für breite Bevölkerungsteile zu öffnen,

haben das, was nach wie vor unter Kulturpolitik verhandelt wird, nur sehr zögerlich beeinflusst.“ (Wimmer 2011, S. 3)

Damit eine demokratisierte Kulturpolitik möglich ist, braucht es den Mut der politischen Akteur\_innen und sicherlich mehr finanzielle Mittel. Nur so können alle Menschen in einer demokratischen Gesellschaft ihre kulturelle Kompetenz entwickeln und voll an der Gesellschaft teilhaben.

## Literaturverzeichnis

Giddens, Anthony/ Fleck, Christian/ Egger de Campo, Marianne: Soziologie. 3. Auflage. Verlag Nausner & Nausner, Graz-Wien 2009.

Goetze, Dieter: Kultur. In: Reimann, Horst (Hg.): Basale Soziologie: Hauptprobleme. Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1991. Seite 27-53

Zembylas, Tasos, Alton, Julaine: Evaluierung der Kulturförderung der Stadt Graz. Wien 2011.

Wimmer, Michael: Kultur und Demokratie. Eine systematische Darstellung von Kulturpolitik in Österreich (Zusammenfassung). Studienverlag, Innsbruck, 2011.

### Internetquellen:

Internetseite des Bürgerservice Linz

<http://portal.linz.gv.at/Serviceguide/viewChapter.html?chapterid=122237>, 25.08.2012

Geschäftsordnung des Grazer Kulturbeirates, abrufbar im Internet:

[http://www.kulturserver-graz.at/pdfs/kulturbeirat\\_geschaeftsordnung.pdf](http://www.kulturserver-graz.at/pdfs/kulturbeirat_geschaeftsordnung.pdf), 24.08.2012

Internetseite Kulturserver des Kulturamt Stadt Graz

<http://www.kulturserver-graz.at/kulturamt/161>, 24.08.2012

ÖGB kämpft mit Kunst & Kultur gegen die Krise, in: DiePresse Online-Ausgabe vom 20.04.2009, abrufbar im Internet:

<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/472140/OeGB-kaempft-mit-Kunst-Kultur-gegen-die-Krise>, 24.08.2012